

menschliche Helfenwollen versagt. Denn Gott will, daß alle Menschen das Heil erlangen und heil werden.

K. stellt fest: „Angesichts der heute vielfach gestellten Frage nach dem Bösen, nach Krankheiten und Dämonen, insgesamt nach unverständlichen Phänomenen der Natur und des menschlichen Lebensbereichs verkündet Lukas eine zuversichtliche Botschaft. Jesus hat mit geisterfüller Kraft und Vollmacht all diese Gefangenen, dieses Leid überwunden. Krankheit und Unheil kann (auch heute!) in Jesus gewandelt werden zum Heil“ (276). In Bezug auf die heutige Situation merkt K. an: „Damals wie heute vertraut der an Christus glaubende Mensch, daß Jesus sich gegenüber all jenen Phänomenen, die bedrohlich, undeutbar sind und die in die Sphäre des Geisterhaften, des Dämonischen gerückt werden, als machtvoll erweist“ (277). K. schließt aber zugleich aus, konkrete Hinweise aus der lukanischen Bearbeitung und Verkündigung zur Behandlung solcher Fälle abzuleiten. Nach ihm ist Jesu Handeln nicht Deutung von Unheil und Krankheit, vielmehr Zeichen für den Anbruch des Reiches Gottes.

An dieser Stelle nun fängt das Fragen an: Ist das damals als dämonisch Verstandene heute dasselbe wie das „Unerklärliche“ von Leid, Übel und Krankheit? Kann man darauf allgemein mit dem Glauben an Jesu Hilfsbereitschaft antworten? Oder muß man das damals Dämonische heute im Sinne von psychischen oder ideologisch oder gesellschaftlich bedingten geistigen Schädigungen und Erkrankungen deuten? Hier zeigt sich, daß es für eine theologisch und pastoral verantwortliche Auslegung heute nicht genügt, Lukas' Deutungsversuche des sog. Dämonischen zu verstehen, es ist vielmehr erforderlich, entsprechend der Grundeinstellung des Lukas zur Jesusüberlieferung heute neue Elemente seelsorglich-ganzheitlicher, soteriologischer Deutung aufzuzeigen, die helfen, die exorzistischen Befreiungstaten Jesu als religiöse Möglichkeiten zu verstehen, die heute aus personaler Entfremdung und Versklavung heilen. Diese soteriologische Methodenreflexion wird in dieser Arbeit leider nur in unzureichender Form geleistet. Die eigentliche Frage müßte ja für einen pastoral verantwortlichen Exegeten heute lauten: Wie würde Lukas heute diese Traditionen zuversichtlich und hilfreich zur Sprache bringen, um so dem Glauben seine befreiende Macht in unserer Zeit und Situation zurückzugeben?

Passau

Otto Knoch

DEISSLER ALFONS, *Werbist du, Mensch?* Die Antwort der Bibel. (96.) Herder, Freiburg 1985. Kart. DM 11,50.

A. Deisslers „Grundbotschaft des Alten Testaments“ ist ein Klassiker, ein kompaktes Handbuch für jeden biblischen Interessierten geworden. Mit großem Interesse greift man drum auch nach der jetzt angebotenen kurzen „biblischen Anthropologie“. In vergleichbarer Weise wird auch hier subtil gearbeitet, sprachlich leicht verständlich aufbereitet; aber das Ganze erscheint schlußendlich doch fast „zu glatt“, zu selbstverständlich. Natürlich ist es wichtig, die hier vorgetragenen Perspektiven über den Menschen „als Schöpfungswesen“ und als „Bundespartner Gottes“ im AT und vom „christusförmigen Men-

schen“ im NT zu kennen und zu betonen. Wichtige Vorfragen, z. B. über die Sozialexistenz des Menschen werden aber kaum thematisiert oder problematisiert; die Betonung: „Das Wissen um diesen fundamentalen Gemeinschaftsbezug des Individuums ist leider den heutigen Christen fast abhanden gekommen“ (39f) ist keine ausreichende Antwort auf dieses Thema.

Sollte man deswegen dieses Büchlein nicht empfehlen? Im Gegenteil. Es ist ein wichtiges, allgemein verständliches Angebot. Außerordentliche Perspektiven muß man ja nicht immer erwarten . . .

Linz

Ferdinand Reisinger

KERTELGE KARL (Hg.), *Ethik im Neuen Testament*. (Quaestiones disputatae, Bd. 102). (214.) Herder, Freiburg 1984. Kart. DM 45,—.

DILLMANN RAINER, *Das Eigentliche der Ethik Jesu*. Ein exegetischer Beitrag zur moraltheologischen Diskussion um das Proprium einer christlichen Ethik. (Tübinger theologische Studien, Bd. 23). (133.) Grünewald, Mainz 1984. Kart. DM 25,—.

Die Jahrestagung der deutschsprachigen Neutestamentler befaßte sich 1983 in Luzern mit dem Thema „Ethik im Neuen Testament“, also indirekt mit der Frage nach dem Proprium jesuanischer und frühchristlicher Ethik. Der Band der QD präsentiert in erprobter Weise die dort gehaltenen Referate.

Als brisanter Aspekt drängt sich in letzter Zeit derjenige nach der „normativen Geltung dieser Weisungen“ auf; das bedeutet implizit: Ist Jesu Impuls eher imperativischer oder indikativischer Natur? Die Referenten und Koreferenten der Tagung erörterten ausdrücklich (J. Eckert, D. Zeller) oder indirekt den Geltungsgrund. Daneben stehen aber auch inhaltliche Schwerpunkte zur Diskussion an. Der profunde und umfassende Beitrag von P. Hoffmann über die Feindesliebe vermag den status quaestionis zu erheben (Lühmann, Schottroff, Theißen), darüber hinaus aber auch die aktuellen Themen der Friedens- und Kriegs-Thematik interessant zu erörtern. Solch biblische Grundlagenarbeit ist ein brauchbarer Dienst für politische Theoretiker wie für interessierte Praktiker!

Das Buch von R. Dillmann bietet eine Dissertation an der Jesuitenhochschule Frankfurt. Nach ausführlichen Erörterungen der bisherigen wissenschaftlichen Diskussion über das „Proprium christlicher Ethik in der Moraltheologie“ und der „Ethik Jesu in der exegetischen Literatur“ werden zwei inhaltliche Schwerpunkte der jesuanischen Predigt bzw. Verhaltensweisen näher expliziert: der „Besitzverzicht als Voraussetzung der Nachfolge“ (Mk 10,17—31) und der „Streit um rein und unrein“ (Mk 7,1—23). Es wird sogleich klar, daß es sich hier um eine paradigmatische Behandlung von Einzelaspekten handelt, nicht um die ganze Botschaft Jesu. Als methodischer Schwerpunkt von Jesu Verkündigung wird die „Einsichtbarkeit sittlicher Forderungen“ (118) besonders unterstrichen.

Beide Publikationen machen deutlich, daß eine „bürgerlich angepaßte Moral“ nicht Jesu Vorbild entspricht. Es wird aber auch erkennbar, daß seine Ethik

uns nicht überfordert, sondern einfordert. Vielleicht sollte man dafür den Ausdruck „kategorischer Indikativ“ gebrauchen.

Linz

Ferdinand Reisinger

DREWERMANN EUGEN, *Tiefenpsychologie und Exegese*. Bd. I: Die Wahrheit der Formen. Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende. (576.) Walter V., Olten-Freiburg i. Br. 1984. Ln. DM 78,—.

Was schon in früheren Schriften des Verfassers zur Sprache kam, wird nun in einer eigenen Veröffentlichung thematisiert: das Entdecken der Wahrheit eines Textes mit den Methoden der Tiefenpsychologie. Der vorliegende I. Band beschäftigt sich mit verschiedenen literarischen Formen und deren Deutungsregeln. Es geht um den Mythos, der in allgemeiner Form göttliches Wirken zum Ausdruck bringt, und das Märchen, seine säkularisierte Form; die Legende vermittelt das Einbrechen der göttlichen Hilfe durch eine Einzelperson, die Sage kann als profanes Gegenstück der Legende verstanden werden. Der Verfasser wird nicht müde — im Gegensatz zur Frage, was sich denn nun wirklich und tatsächlich ereignet hat —, nach der inneren Wahrheit zu suchen und deren Bedeutung herauszustellen. Das Gemeinte wird an zahlreichen Literaturbeispielen verdeutlicht. Voraussetzung für ein solches Verständnis ist allerdings, daß der Leser in einem Text sich selbst und seine Lebensgeschichte wiederfindet. Biblische Texte bekommen auf diese Weise eine Lebensnähe, wie sie auf andere Weise kaum erreicht werden kann. Immer wieder staunt man über die Belesenheit des Autors und über seine Fähigkeit, Zugänge zu oft schwer verständlichen Texten zu ermöglichen. Der Gewinn, den man daraus ziehen kann, ist groß. Allerdings sei erinnert, daß die so gewonnenen Erkenntnisse nicht zur Gänze neu sind; in einer intuitiven und vorwissenschaftlichen Weise wußte man auch schon früher um einen allegorischen Sinn biblischer Texte. Dennoch legt man das Buch mit einem zwiespältigen Eindruck aus der Hand. Was man gelesen hat, ist phantastisch — in des Wortes doppelter Bedeutung. Zunächst ist man manchmal über die aggressiv anmutende Kritik an der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung verwundert; sodann bleibt bei aller Wertschätzung der tiefenpsychologischen Methode zum Verstehen biblischer Texte und zum Verstehen der Lebenswirklichkeit überhaupt die ernstzunehmende Frage, ob nicht auch bei dieser Methode der Bogen überspannt werden kann. Es ist doch die große Kunst, die Innen- und die Außenwelt miteinander in guter wechselseitiger Kommunikation zu halten. Kein Teil der Wirklichkeit soll als unwichtig erklärt, verdrängt oder weggeschoben werden — weder die Außenwirklichkeit, in der sichtbar und greifbar Gestalt gewinnt, was im Inneren vorgeht, noch die innere Erlebniswelt, die die Seele des menschlichen Handelns ist.

In der gegenwärtigen Situation ist aber nicht nur eine Überbewertung der Außenwelt festzustellen, sondern auch eine Übersteuerung in der Betonung psychischer Zusammenhänge, denen dann allein Bedeutung beigemessen wird. Diese neue Spielform idealistischer Wirklichkeitsbetrachtung, die gegenwärtig auch als Modeströmung auftritt und eine teilweise Erklärung für die Sympathie ist, die fernöstli-

chen Religionen entgegengebracht wird, kann dazu führen, daß der Mensch die nicht mehr zu bewältigende Aufspaltung mit einer Spaltung seines Bewußtseins bezahlt. Er verliert die Verbindung zur Außenwelt und kann nicht mehr in ihr leben. Geschichtsvergessenheit — auch wenn sie ausgelöst ist durch eine ausschließliche Beschäftigung mit dem Archetypischen, das nun einmal keine Geschichte hat — führt so zu einem Verlust der Gegenwart und macht unfähig, in ihr zu leben. Anders ausgedrückt: Die Wahl eines Gesichtspunktes ermöglicht eine Sehweise der Wirklichkeit, die allein Gültigkeit hat, wenn man sich einmal für diesen Standpunkt entschieden hat. Es wäre jedoch töricht, wollte man den gewählten Blickwinkel als den allein möglichen hinstellen und die Möglichkeit bzw. Legitimität anderer Paradigmen leugnen.

Hinter dieser grundsätzlichen Anfrage treten Detailgesichtspunkte, ob nicht ein bestimmter Text auch eine andere Deutung zuließe oder ob sich nicht manche Abschnitte mehr straffen ließen, zurück. Es sollen damit aber weder die arbeitsmäßige Leistung des Verfassers noch die große Bedeutung derartiger Zugänge zum Verstehen biblischer Texte herabgesetzt werden.

Linz

Josef Janda

MORALTHEOLOGIE

HOLOTIK GERHARD, *Die pneumatische Note der Moralthologie*. Ein ergänzender Beitrag zu gegenwärtigen Bemühungen im Rahmen der katholischen Sittlichkeitslehre. (III und 460.) Verlag: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1984. Kart. lam. S 440.—/DM 63,—.

Wie immer auch die Situation der Moralthologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beurteilt werden mag, in der von Gerhard Holotik (=H.) in Wien vorgelegten Habilitationsschrift wird eine Thematik aufgegriffen, deren Behandlung sowohl im Blick auf die Moralthologie selber wie auch im Blick auf die Verkündigung der sittlichen Botschaft des Evangeliums durch die Kirche dringlich geworden ist. Im Hauptteil seiner Untersuchungen (123—287) stellt H., nachdem er ihren Titel zu dem von ihm recht klug gewählten Untertitel in ein sein Vorhaben entlastendes Verhältnis gebracht hat (29—122), aus einer umfassenden Kenntnis der Sache heraus und mit sehr viel Einfühlungsvermögen in überkommene Fragestellungen (auch der asketisch-mystischen Theologie) alles auf den Gedanken ab, daß die Pneumatologie aus der traditionellen Behandlung des Gegenstandes der Moralthologie, insbesondere des sittlichen Subjekts und seiner Befähigung zum Vollzug sittlich guter beziehungsweise meritorischer Akte, tatsächlich nicht weggedacht werden kann und es folglich keinen Grund gibt, die Fragen nach den eingegossenen Tugenden, nach den Geistesgaben, den Charismen und den Seligkeiten zu vernachlässigen. H. entfaltet und profiliert dieses zentrale Anliegen seiner Arbeit immer im Blick auf die reich belegte These, daß die Theologische Ethik,